



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 43 Februar–April 2018



Der Opernsänger Jean Nadlovich (Foto aus dem Nachlass Josef Gänsbacher, TLMF Musiksammlung) als „Stereo-Typ“. Gestaltung: Birgit Reitmayr

Interview mit Barbara Psenner



Foto: Wolfgang Lackner

Seit eineinhalb Jahren ist Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner Vorsitzende des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und damit die zweite Frau, die seit dem fast 200-jährigen Vereinsbestehen das Präsidium mit Dr. Bernhard Platzer und Dr. Franz Pegger führt. Sie hat sich vorgenommen, den Verein zu verjüngen und neue Mitglieder zu gewinnen.

Frau Psenner, als Vorsitzende des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vertreten Sie fast 3.000 Mitglieder, die die Eigentümer des Museums und eines Großteils der Sammlungen der Tiroler Landesmuseen (TLM) sind. Wie empfinden Sie Ihre Aufgabe?

Ich stehe einem Verein vor, der seit beinahe 200 Jahren das Ziel hat, Chronist und Notar der geistigen und kulturellen Entwicklung von Tirol – Tirol in

seinen historischen Grenzen verstanden – zu sein. Die Bedeutung dieses ehrenvollen Amtes ist mir sehr bewusst und ich möchte betonen, dass mir die Zusammenarbeit mit der Region Trentino-Südtirol für ein gesamt-tirolisches Landesmuseum ein besonderes Anliegen ist.

Welche Initiativen haben für Sie Vorrang?

Es ist der Auftrag des Vereins, Kulturgut für zukünftige Generationen zu sammeln und zu bewahren, zu erforschen und zur Bildung und Freude der Menschen zu vermitteln – immer in Bezug zur Geschichte von Tirol und damit zu einer der wichtigsten Kulturregionen Europas. Dafür hat das Land Tirol mit dem neuen Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) in Hall einen wertvollen Beitrag geleistet. Um diese Aufgabe jedoch weiter erfüllen zu können, ist es wichtig, das Interesse, das Engagement der Mitglieder für das Museum lebendig zu halten und neue Mitglieder zu gewinnen – denn sie sind unsere Lobbyistinnen und Lobbyisten in der Gesellschaft.

Woran denken Sie konkret?

Vielen Tirolerinnen und Tirolern ist die Existenz des

zweit der Anteile an der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft. Die anderen 60 Prozent hält das Land Tirol.

Was sehen Sie als größte Herausforderung 2018?

Die Weichenstellung, um das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum am Puls der Zeit zu halten. Das Museum ist in jeder Hinsicht renovierungs- und erneuerungsbedürftig. Nach Salzburg, Vorarlberg und Niederösterreich, wo bereits moderne Landesmuseen entstanden sind, muss es auch in Tirol als Pflicht gesehen werden, das Ferdinandeum sowohl baulich wie konzeptionell zukunftsfähig zu machen.

„Unser Landesmuseum präsentiert sich als offenes Kunsthaus und bringt sich wegweisend in den Dialog mit allen Bevölkerungsschichten und Generationen zur Kultur, Natur und Geschichte Tirols im globalen Zusammenhang ein.“

Es ist daher eine meiner vorrangigen Aufgaben – und dieses Initiativwerden ist in den Vereinsstatuten festgelegt – einerseits die Verantwortlichen in der Politik zu überzeugen und andererseits die Zustimmung unserer Vereinsmitglieder zu gewinnen. Zu ihnen zählen sehr

viele bedeutende Persönlichkeiten und Entscheidungsträger. Ihre Unterstützung für dieses Projekt in all ihren Netzwerken ist uns wichtig.

Welchen zeitlichen Rahmen haben Sie sich gesetzt?

Das Jubiläumsjahr 2023 rückt schnell näher – 1823 wurde das Ferdinandeum als Verein Tirolisches Nationalmuseum gegründet – eine Grundsatzentscheidung ist also dringend nötig. Einige Termine mit verantwortlichen Persönlichkeiten konnte ich bereits wahrnehmen und ich hoffe, dass bis Jahresmitte kluge Entscheidungen getroffen werden.

Welche Vision haben Sie für das Landesmuseum?

Das Ferdinandeum NEU: Unser Landesmuseum ist umgebaut, neu aufgestellt und spricht unter kompetenter Führung mit überzeugender inhaltlicher Gestaltung noch größere Interessenten- und Besucherkreise an. Es präsentiert sich als offenes Kunsthaus und bringt sich wegweisend in den Dialog mit allen Bevölkerungsschichten und Generationen zur Kultur, Natur und Geschichte Tirols im globalen Zusammenhang ein. Es funktioniert als Anbie-

ter interessanter Ausstellungen von überregionaler Bedeutung, als spannender Begegnungs-, Forschungs- und Lernort und wird als bedeutendster musealer Kulturplatz in Innsbruck und Tirols wahr- und angenommen. Barrierefreiheit und Inklusion sind als gesamtgesellschaftlicher Leitgedanke erfüllt.

ter interessanter Ausstellungen von überregionaler Bedeutung, als spannender Begegnungs-, Forschungs- und Lernort und wird als bedeutendster musealer Kulturplatz in Innsbruck und Tirols wahr- und angenommen. Barrierefreiheit und Inklusion sind als gesamtgesellschaftlicher Leitgedanke erfüllt.

Der Verein ist seit 2007 nicht mehr für die operativen Geschäfte des Museums zuständig. Wie arbeitet er mit dem Museum zusammen?

Die konstruktive Unterstützung der Museumsführung und der Museumsteams steht im Mittelpunkt. Zum Beispiel stellt der Verein den Tiroler Landesmuseen als Jubiläumsgabe 2023 einen digitalen Katalog zur Verfügung, in dem alle Objekte aller Sammlungen erfasst werden – also eine Plattform, die in der modernen Museumsarbeit für die Forschung, internationale Zusammenarbeit und Darstellung nach außen unerlässlich ist. An der Erstellung wird bereits mit Hochdruck gearbeitet. Mit der seit 2007 publizierten Museums-Vereinszeitung *ferdinandea* besitzen die TLM ein loyales und inspirierendes Sprachrohr. Auch der Jahresbericht des Vereins ist Spiegel der vielfältigen Museumsaktivitäten. Dazu liefern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TLM hochinteressante Informationen. Die Redaktion dieser Medien wird, wie auch die Organisation und die Vereinsmitglieder-Kommunikation, durch die einzige Angestellte des Vereins, Mag.^a Renate Telser, auf äußerst qualitätsvolle Weise umgesetzt.

Auch die Erweiterung der Sammlungen erfolgt ausschließlich durch den Verein oder das Land Tirol, die in Absprache mit den Kustodinnen und Kustoden Ankäufe tätigen oder Schenkungen annehmen. So ist das wichtige Wachsen der Sammlungen gewährleistet. Hervorheben darf ich den engagierten, jungen und zukunftsorientierten Aufsichtsrat des Vereins, der den Vereinsvorstand kompetent und ideenreich berät und die bestmögliche Entwicklung gewährleistet – immer zum Wohle des Museums.

Stichwort Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall. Die Mehrheit der Bestände (ca. 80 bis 90 Prozent) stammt aus dem Eigentum des Vereins. Welchen Stellenwert hat diese moderne Forschungsstelle?

Zuallererst möchte ich danken – für die vielfältigen Anstrengungen, die zum Gelingen des großartigen Sammlungs- und Forschungszentrums beigetragen haben. Als Eigentümer der dort zu konservierenden und zu erforschenden Objekte ist sich der Verein sehr bewusst, dass die dort geleisteten Arbeiten nicht hoch genug geschätzt werden können. Wir freuen uns über die hervorragende Abwicklung des Umzugs, die gelungene Eröffnung und die reibungslose Aufnahme der Arbeit. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TLM für ihren Einsatz, ihre Ideen und Kreativität! Das SFZ war der erste notwendige Schritt in die Zukunft. Nun muss der nächste folgen: Umbau und Neukonzeptionierung des Ferdinandeums, damit es als Haus für Kunst, Kultur und Geschichte für die Bevölkerung Tirols und für ein interessiertes Publikum über die Grenzen hinaus noch attraktiver wird.

Die Fragen stellte Dr.ⁱⁿ Maria Mayrl, Redakteurin der *ferdinandea*.

Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner, geboren in Brixen, Südtirol, ist Historikerin, Museumspädagogin und Kuratorin, sie organisierte von 1997 bis 2006 das Fotoforum Innsbruck und leitet seit 2006 das FO.KU.S., die Galerie für Fotokunst im BTV Stadtforum Innsbruck. Sie lebt mit ihrer Familie in Innsbruck.

Stereo-Typen gegen eine musikalische Mono-Kultur

Eine Einladung, die eigene Erfahrung mit Musik zu hinterfragen

Franz Gratl

Eine Musikausstellung ist immer eine besondere Herausforderung: Wie stellt man Musik aus, die doch im Moment ihres Erklings entsteht und sich mit dem letzten Ton verflüchtigt? Ja, es gibt die Instrumente, die Noten als verschriftlichte Musik, es gibt die Ausführenden, das Publikum, die Räume... aber der Akt des Muskmachens und der besondere Moment des Musikerlebens sind auch in Zeiten der technischen Reproduzierbarkeit von Musik nicht zu ersetzen und schwer darstellbar.



Abb. li. oben: Rolling Stones-Fanartikel, Leihgabe Oswald Gleirscher, Neustift. Foto: Daniel Jarosch/TLM. Abb. li. unten: Julia Bornefeld, Fantasia e Bagatelle, 2009, Klavier, Stahl, Exponat der Ausstellung. Abb. Mitte oben: Josef Pembaur d. Ä. (oben), der Fotograf Bopp (li.) und der Innsbrucker Musikvereinslehrer Philipp Mayer, Fotografie (um 1880) aus dem Familiennachlass Pembaur. Abb. Mitte unten: Josef Gänsbacher in seinem Wiener Salon, Foto aus dem Nachlass Josef Gänsbacher, TLMF Musiksammlung. Abb. re.: Ludwig Thuille, Threnodie für Klavier, Druckausgabe München 1905, Ausschnitt mit handschriftlichen Eintragungen von Josef Pembaur jun., TLMF Musiksammlung. Fotos: TLM

Dabei ist Musik in unserer Gesellschaft allgegenwärtig: Viel zu oft wird sie deswegen für selbstverständlich gehalten, viel zu selten reflektieren wir über die Rezeption von Musik.

Die Art und Weise, wie Musik öffentlich vermittelt wird, wurzelt durch und durch im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Das gilt beileibe nicht nur für die sogenannte „klassische“ Musik. Für die konzertante Vermittlung von Musik haben sich vielfältige Rituale und Konventionen herausgebildet, die oft genug unbewusst ablaufen und genreübergreifend ähnlich ausgeprägt sind. Ein Popkonzert mag eine andere Atmosphäre haben als ein klassisches Konzert, beide haben aber ihre Inszenierung, ihren Dresscode, ihre Dramaturgie, ihren Starkult und ihre Fan-Communities.

In unserer Ausstellung begegnen wir der Musik in ihrer Vielfalt in inszenierten Räumen: im Unterrichtszimmer, in der Werkstatt, im Salon und im Konzertsaal. Überall in diesen Räumen intensiver individueller oder kollektiver Musik-Erfahrung begegnen wir ihnen, den Stereo-Typen: LehrerInnen, SchülerInnen, ExpertInnen, Stars, Fans. Im Zusammenwirken dieser unterschiedlichen Stereo-Typen entstand unsere Musikkultur, deren Rituale und Konventionen wir heute vielfach unhinterfragt akzeptieren und weitertradiieren.

Solche Stereo-Typen gründeten und trugen auch den Innsbrucker Musikverein, dessen 200-jähriges Grün-

dungsjubiläum Anlass dieser Ausstellung ist. Die BesucherInnen der Schau, selbst unterschiedlich musikalisch geprägte Stereo-Typen, sind eingeladen, ihren Platz in diesen Musikräumen zu suchen und zu hinterfragen. Wir bieten keine vorgefertigten Antworten, sondern wir wollen mit dieser Ausstellung die BesucherInnen einladen, sich spannenden Fragen zu stellen: Welchen Platz nimmt Musik in unserer Gesellschaft ein? Wie sehr gehört sie noch immer zum klassischen Bildungskanon? Wie sehr wirkt Musik identitätsstiftend? Wer sind die Stereo-Typen, die sich besonders intensiv mit Musik auseinandersetzen? Was treibt sie an? Der Musik-Kosmos, in den diese Ausstellung entführt, ist alles andere als eine Mono-Kultur. Unter Mono-Kultur verstehen wir eine Kultur der Gleichgültigkeit, in der Musik als etwas leicht konsumierbares und daher Selbstverständliches, ja Belangloses hingenommen wird. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, warum Musik zwar wenig hinterfragt wird, aber jeden betrifft. Kalt lässt sie keinen, im Gegenteil: Sie weckt und verstärkt Emotionen, sie ist eine Stimmungsmacherin. Uns interessieren die Menschen und ihre Gefühle, ihre Erfahrungen etwa mit Musik im Unterricht, mit dem eigenen Musizieren, mit dem Hören und mit dem Bauen von Instrumenten – das, was Musik mit uns „macht“. Das Live-Erleben von Musik kommt in der Ausstellung nicht zu kurz: Wir bespielen die Musik-Räume

mit Veranstaltungen unterschiedlichsten Formats von klassischen Konzerten über Musiksalons, Workshops, Werkstattgespräche, Diskussionen und Hörabende bis hin zu Live-Unterrichtsstunden. Höhepunkte des auf die Ausstellung abgestimmten Konzertprogramms sind eine romantische Matinee rund um Liebesbriefe aus der Ferdinandeumbibliothek, gestaltet vom Ensemble Amarena, Kammerkonzerte mit Werken der Romantik und der Moderne, Chormusik aus dem Archiv des Innsbrucker Musikvereins, ein Solokonzert des international renommierten Pianisten Tobias Koch auf dem Graf-Hammerflügel des Ferdinandeums, Auszüge aus dem längsten Liederzyklus der Musikgeschichte, ein großes Festkonzert mit dem Star-Geiger Benjamin Schmid und Tirols Ausnahme-Pianisten Michael Schöch sowie ein Konzert, in dem KomponistInnen der Gegenwart das bürgerliche Konzert und seine Rituale ironisch hinterfragen. Zum gesamten Konzert- und Veranstaltungsprogramm 2018 erscheint ein eigener Folder.

Stereo-Typen gegen eine musikalische Mono-Kultur
 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
 27. April – 28. Oktober 2018
 Eröffnung: 26. April, 18 Uhr

Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Von Mitte Jänner bis Mitte Februar verwandelt sich das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in einen Ort für Veranstaltungen rund um das Thema Migration. Kabarett, Musik, Performances, Lesungen, Workshops, Diskussionen, Filme u. v. m. sind Teil eines vielfältigen Programms mit regionaler und internationaler Besetzung. Wir nennen den Veranstaltungsreigen FORUM MIGRATION. Er ist der letzte Teil eines mehrjährigen Projekts zur Migrationsgeschichte Tirols. Und wir haben uns bewusst keines Ausstellungsformates bedient. Warum? Wir möchten damit unserem modernen Verständnis eines Museums Rechnung tragen. Mit dem FORUM MIGRATION schaffen wir einen durchlässigen Übergang zwischen Museum und öffentlichem Raum und unterstreichen so die Rolle des Museums als dialogische Plattform. Vier Wochen lang wird das Ferdinandeum zum Begegnungsraum, wo gesellschaftspolitisch relevante Themen diskutiert und umfassend hinterfragt werden können. Zugleich hinterfragen wir damit auch, wen und was das Ferdinandeum repräsentiert. Die Aufgabe eines Museums ist es, nicht nur die Geschichte der Mächtigen zu erzählen, sondern die Pluralität der Gesellschaft zu beleuchten und eine Brücke zu unserem Lebensalltag zu schlagen. Wir bemühen uns nicht nur um eine erstklassige Kulturgütersammlung, sondern beschäftigen uns auch mit der Frage, wie immaterielle Kulturentwicklungen im Museum berücksichtigt werden können. Was können wir aktuell in Bezug auf das Zusammenspiel von migrantischen Einflüssen und dem kulturellen Selbstverständnis Tirols beobachten? Ich bin gespannt, wie das FORUM MIGRATION darüber Aufschluss geben wird. Im prozesshaften Charakter des Formats sehe ich ein großes Potenzial. Unbestritten haben Ein- und Auswanderung die Geschichte Tirols über die Jahrhunderte geprägt. Die Normalität der Migration wurde jedoch in der national orientierten Geschichtsschreibung bisher wenig berücksichtigt. Ich lade Sie, liebe Leserinnen und Leser der ferdinandea, ganz herzlich zum FORUM MIGRATION ein. Beteiligen Sie sich an den Erzählungen zur Migrationsgeschichte Tirols! Erproben Sie mit uns das Format, machen Sie es zu einem Erfolg, zu einem lebendigen Austausch!

Ihr
Wolfgang Meighörner

Cranach natürlich. Hieronymus in der Wildnis

Agnes Thum

Lucas Cranach der Ältere (1472–1553) war neben Albrecht Dürer der wohl bedeutendste Maler seiner Zeit, und das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum besitzt mit dem „Hl. Hieronymus in der Einöde“ eines seiner außergewöhnlichsten Meisterwerke. Grund genug also, dieses Bild zum Zentrum einer ebenso außergewöhnlichen Ausstellung zu machen: Hier wird einmal ein ganz anderer Cranach erlebbar – Cranach, der „Naturmaler“.

Denn in seinen Hieronymusbildern und besonders in seinem Innsbrucker Gemälde widmet sich der Wittenberger Künstler intensiv und kreativ der Naturdarstellung. Den Kirchenvater zeigt er nicht in der Wüste, in die er eigentlich gehören würde, sondern in einem wilden Wald voller Tiere und Fabelwesen. Im Detail ist Natur hier verblüffend realistisch, im Gesamten jedoch geheimnisumwittert und rätselhaft. Wie ist Hieronymus nur in diese Gegend gekommen? Und was haben all die Wesen zu bedeuten, die ihn umgeben?

Diese Fragen sind es, die den Besucher durch die Ausstellung leiten. Dabei steht – bestückt mit wichtigen Leihgaben aus verschiedenen Schaffensphasen des Malers – die Werkgruppe der Hieronymusbilder mit ihrer Naturdarstellung im Mittelpunkt. Hier eröffnet sich ein breiter Horizont: Zum einen wirkt bei Cranach die Symbolik des Mittelalters weiter, in der jede Pflanze, jedes Tier eine geheime Bedeutung hatten. Zum anderen offenbart sich ein neuer Realismus, der im Kontext der noch jungen Naturwissenschaften seinen Ort findet. Diese beiden Sichtweisen von Flora und Fauna treffen in Cranachs Hieronymusgemälden spannend aufeinander – und sorgen für ein intensives Ausstellungserlebnis.



Lucas Cranach d. Ä., Hl. Hieronymus, um 1525, Malerei auf Holz, TLMF, Inv.-Nr. Gem/116. Foto: TLM

Cranach natürlich. Hieronymus in der Wildnis
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
2. März–7. Oktober 2018
Eröffnung: 1. März, 18 Uhr

Nächstenliebe im Krieg

Militärische Sanitätsversorgung bis 1918

Christine Gamper



Verwundetentransport in Galizien mit dem Schlafwagen des Orient-Express, ca. 1915. Foto: Privat

Der Alt-Kaiserjägerclub und die Bergiselstiftung widmen ihre diesjährige Sonderausstellung dem Sanitätswesen. Kuratiert wird die zweisprachige Schau vom Historiker Mag. Christian Kofler und dem Trientiner Arzt Dr. Renzo Mosna. Begonnen wird mit einem Überblick über die Römerzeit, in der es schon nachweisbar Ärzte bei den Truppen im Feld gab. Zur Zeit der Kreuzzüge entstanden etwa mit den Johannitern die ersten Pflegeorden.

Das Problem, das aber trotz der Feldlazarette über Jahrhunderte hinweg bestand, war die meist späte Hilfeleistung für die Verwundeten. So waren die Verluste infolge schlechter ärztlicher Betreuung und Unterbringungsmöglichkeiten oft größer als jene durch die Einwirkung von Waffengewalt. Späte Versorgung und mangelnde Hygiene führten zu Wundbrand und Seuchen. Im 19. Jahrhundert fand vor allem dank Henry Dunant ein Umdenken statt und das Sanitätswesen wurde zur eigenständigen Abteilung im Militärwesen. Eine Herausforderung stellte der Erste Weltkrieg mit der Bergung aus dem Gebirge und der neuen Bewaffnung dar. Prothesen mussten nun bereits serienmäßig angefertigt werden. Themenschwerpunkt der Ausstellung ist die Versorgung der Tiroler Kaiserjäger. Figurinen mit Uniformen, Klein-Modelle, bisher unveröffentlichte Bilder und Grafiken bilden einen anschaulichen Rundgang. Die Schau bietet einen spannenden Widerspruch zur Heroisierung des Krieges und regt zur Hinterfragung der Sinnhaftigkeit von kriegerischen Auseinandersetzungen an.

Nächstenliebe im Krieg. Militärische Sanitätsversorgung bis 1918
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
23. Februar 2018–20. Jänner 2019
Eröffnung: 22. Februar, 18 Uhr

Ernst Nepo – zwei Kohleporträts zu einem kühnen Werk

Silvia Höller

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum im vergangenen Jahr zwei Kohlezeichnungen von Ernst Nepo (Dauba/Böhmen 1895 – Innsbruck 1971) erwerben. Die beiden qualitativollen Porträts der Geschwister Ditta und Dora Keller sind als Vorstudien zum großformatigen „Familienporträt Keller (oder Keller-Kinder)“ von 1929 entstanden. Nepos kunsthistorische Stellung beruht auf seinem Schaffen in der Zwischenkriegszeit, und das Porträt der Innsbrucker Familie Keller, welches sich im Sammlungsbestand des Ferdinandeums befindet, markiert seinen künstlerischen Höhepunkt: In kühler, bühnenartiger Atmosphäre posieren die beiden Töchter des Ehepaares mit erwachsenem Ernst im Vordergrund. Trotz ihrer Puppenhaftigkeit suggerieren ihr Gesichtsausdruck, ihre Körperhaltung und die ihnen zugeordneten Gegenstände unterschiedliche Charaktere, die sich jeweils in den Eltern im Hintergrund widerspiegeln. Mit der nüchtern durchdachten Bildkomposition, der psychologischen Beziehungsstruktur der in sich erstarrten Personen sowie der präzisen formalen Ausführung gelingt Nepo ein meisterhaftes Destillat aller Merkmale der Neuen Sachlichkeit. Obwohl die Eltern dargestellt sind, so handelt es sich dennoch im Wesentlichen um ein Kinderporträt und die erworbenen Kohlezeichnungen der beiden Mädchen stellen eine wichtige Ergänzung zu diesem bedeutenden Bildnis von Ernst Nepo dar.



Abb. li. oben: Ernst Nepo, Bildnis Ditta Keller, 1929, Kohle auf Papier, 395 x 295 mm, Inv.-Nr. N/196. Abb. li. unten: Ernst Nepo, Bildnis Dora Keller, 1929, Kohle auf Papier, 395 x 295 mm, Inv.-Nr. N/195. Fotos: Galerie Maier. Abb. re.: Ernst Nepo, Familienporträt Keller (oder Keller-Kinder), 1929, Öl auf Leinwand, 145,6 x 114,5 cm, Inv.-Nr. Gem/3371. Foto: Frischauf/TLM



Schenkung Leo Samberger

Peter Scholz

Zu unserer großen Freude hat uns wieder einmal der Jurist und Sammler ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Konrad Arnold ein vorzeitiges Ostergeschenk bereitet. Durch das Engagement dieses langjährigen, manchmal streitbaren, aber immer leidenschaftlichen und herzlichen Unterstützers des Ferdinandeums und seiner Frau Herta konnte die Sammlung wiederholt qualitativ ergänzt werden. So auch durch die Ölskizze Leo Sambergers (1861–1949), der zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg zu einem der gefragtesten Porträtisten der Münchner High Society avancierte, obwohl er nie ganz den Stellenwert eines Franz von Lenbach erreichte. Er malte Adlige wie Ludwig III. von Bayern, Industrielle wie die Thyssens

Leo Samberger, Porträt Josef Pembaur jr., vor 1928, Ölskizze auf Karton, 18,7 x 15,8 cm, Inv.-Nr. Gem 2215. Foto: TLM

und Krupps sowie Kulturschaffende wie Stefan George, Richard Strauss und Franz von Defregger. Oder eben den in Innsbruck geborenen berühmten Pianisten und Professor an der Münchner Musikhochschule Josef Pembaur jr. (1875–1950), für dessen Porträt von 1928 (München, Neue Pinakothek) unsere Ölskizze als Studie gedient haben könnte. Bemerkenswert ist die schnelle, skizzenhafte und oft als „impressionistisch“ missverständliche Malweise Sambergers, die er trotz neuer, avantgardistischer Kunstströmungen zeitlebens beibehielt. Seinen Bedeutungsverlust ab den 1920ern versuchte Samberger mit einer frühen Anbiederung an die Nationalsozialisten zu kompensieren. Dass sich der Sammler der Ambivalenz solcher Künstlerpersönlichkeiten bewusst ist und verantwortungsvoll damit umgeht, zeugt vom hohen Kunstverständnis Konrad Arnolds.



Nähmaschine, 1848/49

Meinhard Neuner

Um 1848 besuchte der Schneidermeister Josef Hinterlechner aus Gossensaß den bedeutenden Tiroler Erfinder Jakob Eisendle (Pflersch 1811–1888 Pflersch) und erzählte ihm, dass es Nähmaschinen geben solle und er, Eisendle, solle ihm eine solche bauen. Jakob Eisendle informierte sich hierauf in den ihm zur Verfügung stehenden Literaturen und baute eine derartige Nähmaschine, die bereits Ober- und Unterfadentechnik (Schiffchen!) aufwies, nach. Hinterlechner benützte diese Maschine bis 1873 regelmäßig. In diesem Jahr stellte er, „der Schändliche“, diese Maschine auf der Wiener Weltausstellung als seine eigene Konstruktion vor, wogegen Eisendle öffentlich Protest einlegte. Am 5. Februar 1889 bot Hinterlechner diese Nähmaschine

Nähmaschine von Jakob Eisendle, 1848/49, Metall, Holz, ca. 46 x 48 x 92 cm, Historische Sammlungen, Inv.-Nr. Technik 6/170

dem Ferdinandeum um 25 Gulden zum Kauf an. Conrad Fischnaler handelte den Preis auf 10 Gulden herunter; diese Summe wurde Hinterlechner vom Schwager Fischnalers, dem Stöcklwirt in Trens bei Sterzing, übergeben (MA 1889, Nr. 42). Josef Eisendles Erfindergeist zeigte sich bereits in der Kindheit. Später konstruierte er auf seinem Hof Maschinen, die von einer Turbine angetrieben wurden. Seiner Werkstatt entstammen u. a. eine Feilhau-Maschine, welche vierzig verschiedene Feilenarten anfertigen konnte, eine Schuhnagel-Schmiedemaschine und eine Maschine zum Schleifen parabolischer Linsen. Nebenbei betätigte sich Eisendle auch als Gelegenheitsdichter. Er schrieb nach Aufforderung des Ferdinandeums eine Selbstbiographie, aus der wir erfahren, dass er glücklich verheiratet war und zehn Kinder hatte (Eisendle Jakob, Selbstbiographie, Manuskript, MA 1875, Nr. 13 „Eisendle-Akt“).

Der Bauer und die Moderne

Peter Scholz

Franz von Defregger gehörte zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Künstlern der Zeit um 1900. Doch fällt seine heutige Stellung unterschiedlich aus: Während seine Kunst in Tirol populär geblieben ist und immer noch identitätsstiftend wirkt, ist er international einem breiten Publikum kaum mehr bekannt. Denn der auf die Innovationen der Avantgarde fokussierten Kunstgeschichtsschreibung der Moderne erschienen spätestens seit 1945 „Volkstümlichkeit“, Erzählfreude und Humor nun als kunstferne Größen. Die qualitätvolle Malweise wurde abschätzig als „akademisch“ und die bäuerlichen Themen als provinziell abgetan.

Fatale Nachwirkung hatte zudem, dass diese bürgerlich-konservative Kunst zunehmend unter den Einfluss völkisch-reaktionärer Kräfte geriet und später von den Nationalsozialisten als kompatibel mit deren künstlerischen Vorstellungen erachtet wurde. Darüber hinaus geriet in Vergessenheit, wie stark gründerzeitliche Maler

in moderne Prozesse der Kommerzialisierung eingebunden waren. So arbeitete Defregger mit dem Kunstverlag Franz Hanfstaengl zusammen und vermarktete seine Werke nicht nur durch Lithografien oder Postkarten, sondern auch mittels Gebrauchsgegenständen wie Tassen oder Zier-Teller.

Die in Kooperation mit der Universität Siegen stattfindende Tagung „Der Bauer und die Moderne. Konstruktion und Kritik ‚volkstümlicher‘ Bildwelten und die populäre Massenkunst der Gründerzeit“ hat daher das Ziel, am Beispiel Defreggers und anderer Maler in neuer Weise auf die gründerzeitliche Malerei zu blicken. Die ästhetischen, ideologischen und medialen Grenzen von Kategorien wie „Volkstümlichkeit“ sollen bestimmt und innerhalb einer sich etablierenden Massenkultur verortet werden.

Hans Pitschmann nach Franz von Defregger, Josef Speckbacher und sein Sohn Anderl, 1903, Inv.-Nr. P 1207. Foto: TLM



Der Bauer und die Moderne
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Tagung, 13.–14. April 2018

Erich Egg – eine Erinnerung

Ellen Hastaba



HR Hon.-Prof. Dr. Erich Egg, ab 1955 „Kustos“, von 1960 bis 1985 (erster ernannter) „Direktor“ des Ferdinandeums. Foto: TLMF (entnommen aus: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bd. 70, 1990).

Am 22. April 2008, somit vor 10 Jahren, starb kurz vor seinem 88. Geburtstag HR Dr. Erich Egg. Auch wenn er damals bereits seit 23 Jahren in Pension war, lag ein Kondolenzbuch im Museum auf, war das Ferdinandeum schwarz beflaggt – äußere Zeichen der Dankbarkeit für sein langjähriges Wirken für dieses Haus. In der von ihm (anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Ferdinandeums) 1973 verfassten Chronik des Vereins notiert er unter 1955 lapidar: „[...] am 20. Oktober [wurde] der Landesbeamte Dr. Erich Egg zum Kustos gewählt. Er wurde 1960 zum Direktor bestellt und als ‚lebende Subvention‘ vom Land dem Museum zur Verfügung gestellt.“ Bezeichnend ist die Überschrift, unter die er die nachfolgende Ära – und damit seine eigene Zeit (bis zu seiner Pensionierung 1985) – stellte: „Die Rückkehr zum Museum für Kunst und Landeskunde“. Beide Bereiche waren ihm wichtig.

Doch war ihm bewusst, dass er nicht allein (gemeinsam mit einem kurz vor ihm bestellten Naturwissenschaftler) diese Arbeit leisten konnte: Er setzte sich beim Land für die nötigen Geldmittel ein, um weitere Mitarbeiter anstellen zu können, um so den wissenschaftlichen Aufgaben

eines Landesmuseums gerecht zu werden. Aber auch diverse Baumaßnahmen waren zu finanzieren, nicht nur im Ferdinandeum, sondern auch im Zeughaus, dessen museale Nutzung er mit der großen Maximilian-Ausstellung 1969 in die Wege leitete. 1973 konnte das Landeskundliche Museum im Zeughaus eröffnet werden, womit das Ferdinandeum vermehrt für Kunstausstellungen frei war, was sich nicht nur in einer Zahl von Sonderausstellungen (darunter die heftig diskutierte Schiele-Ausstellung 1963) äußerte, sondern auch im Ausbau der bereits 1960 errichteten Modernen Galerie.

Unter ihm tätige MitarbeiterInnen berichteten unisono, dass er ihnen als Direktor klare Vorgaben, was zu tun sei, gab, in der Ausführung derselben aber auf sie vertrauend freie Hand ließ. Nicht nur zu den MitarbeiterInnen war die Gesprächsbasis gut, sondern auch zu Museumsausschüssen und zur Landespolitik, was sich u. a. in wichtigen Ankäufen manifestiert. – Dass er daneben noch eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen vorlegte, ist Ausdruck einer großen, ihm zeitlebens zur Verfügung stehenden Lebensenergie.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Februar bis April

TIROLER LANDESMUSEEN

WIE MIGRATION DIE POLITIK VERÄNDERT
Podiumsdiskussion mit Fritz Hausjell, Christoph Hofinger, Anneliese Rohrer, Ruth Wodak und Irene Brickner (Moderation) im Rahmen von FORUM MIGRATION in Koop. mit ZeMiT, Tiroler Integrationsforum, Initiative Minderheiten Tirol
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
17.2., 19 Uhr, Eintritt frei

SCHERBEN ERZÄHLEN GESCHICHTE(N)
Themenführung mit Wolfgang Söldner
Museum im Zeughaus
23.2., 15 Uhr

MIT SEIL UND HAKEN ALLES WAGEN
Themenführung im „Schauplatz Tirol“
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
9.3., 15 Uhr

VORHANG AUF!
Stationentheater mit Benjamin Ulbrich und Thomas Lackner
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
12.–15. und 19.–22.4., jeweils 19 Uhr

DIE SILBERNE KAPELLE
Führung im Rahmen von „Hofkirche 10 Mal anders“, Hofkirche
8.4., 16 Uhr

LANGE NACHT DER FORSCHUNG
Sammlungs- und Forschungszentrum, Hall in Tirol
13.4., 17–24 Uhr, Eintritt frei

ANDERSWO

**GABRIELE MÜNTER
MALEN OHNE UMSCHWEIFE**
Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau, München
www.lenbachhaus.de
bis 8.4.2018

**WIEN UM 1900!
KLIMT – MOSER – GERSTL – KOKOSCHKA**
Leopold Museum, Wien
www.leopoldmuseum.org
bis 10.6.2018

**SHIRIN NESHAT
FRAUEN IN GESELLSCHAFT**
Neue Galerie Graz
www.museum-joanneum.at
bis 22.4.2018

- 1 Pierre Terjanian, Kurator des Metropolitan Museum of Art, New York, zu Gast im Ferdinandeum, 5.10.2017
- 2 „Tag der offenen Tür“ in den Tiroler Landesmuseen, 26.10.2017
- 3 Ornithologische Arbeitsgemeinschaft, Exkursion in die Gaisau bei Inzing, 11.11.2017
- 4 Kreativmesse Innsbruck, 17.–19.11.2017, Messe Innsbruck
- 5 Jahresabschluss mit den Vereinsmitgliedern, 3.12.2017, SFZ
- 6 „arttirol. Kunstankäufe des Landes Tirol 2014–2016“, Eröffnung 14.12.2017, Ferdinandeum
- 7 „Rundum Weihnacht“, 24.12.2017, Zeughaus

Fotos: Martin Gamper, Wolfgang Lackner, Peter Morass, Renate Telser, TLM



7



7



5



6



2



2



3



1



2



6



4



4



7

Richtigstellung von ferdinandea 42, Seite 5



Der TVBI als Förderer zeitgenössischer Kunst hat 2017 das Werk von Heidi Holleis „Origin of the world 3“ aus dem Zyklus „Topology“ gesponsert.
Foto: Günter Kresser

Für unsere unkorrekte Wiedergabe bitten wir vielmals um Entschuldigung.

DIVENTARE SOCIE E SOCI

BECOME A MEMBER

WERDE MITGLIED

ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

Im Museum und zu Gast auf der Klinik

Die Bibliothek des Ferdinandeums setzt auch 2018 neue Akzente

Roland Sila

Auch im Jahr 2018 versucht das Team der Bibliothek des Ferdinandeums wieder, mit interessanten Veranstaltungen ein möglichst breites Publikum für die Kultur-



Stationen der Medizingeschichte, Auftakt der Veranstaltungsreihe 2017, Bibliothek

geschichte Tirols zu begeistern. So startet im Mai die neue Veranstaltungsreihe mit Christoph W. Bauer, die den Titel „Aus der Zeit gefallen“ trägt und sich interessanten Biografien widmet.

Am 10. April wiederum ist die Bibliothek Gast auf der Innsbrucker Klinik, denn die im vorigen Jahr in Zusammenarbeit mit dem Medizinhistorischen Verein Freundeskreis Pesthaus begründete Veranstaltungsreihe „Stationen der Medizingeschichte“ verlässt die Bibliothek und widmet sich andernorts medizinhistorischen Schwerpunkten. Dies bietet uns die Möglichkeit, die reichhaltigen Bestände der Bibliothek in einem anderen Kontext zu zeigen und zu vermitteln.

In Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Raetia-Verlag wird denn auch am 17. April das erste Buch im Kalenderjahr 2018 präsentiert. Heute als Weltnaturerbe global bekannt, waren die Dolomiten Mitte des 19. Jahrhunderts ein noch größtenteils unbeschriebener Fleck. Die erste große Monografie zu dieser unvergleich-

lichen Gebirgsgruppe lieferten die britischen Alpinisten Josiah Gilbert und George C. Churchill im Jahre 1864. Der Südtiroler Journalist (u. a. National Geographic) Erwin Brunner legt nun eine gekürzte Neuauflage dieses Alpinklassikers vor, die an diesem Abend erstmals in Innsbruck vorgestellt wird.

Zu allen Veranstaltungen sind Interessierte herzlich eingeladen.

Stationen der Medizingeschichte

Kinder-Herz-Zentrum Innsbruck, Termin-Ambulanz, 1. Stock, Anichstr. 35

10. April, 19 Uhr

Buchpräsentation „Die Entdeckung der Dolomiten“

Bibliothek des Ferdinandeum

17. April, 19 Uhr



Druckwerkstatt special

Alexander Fohs

Die Junge VHS kommt zu Besuch. Zwei Wochen vor Muttertag wird in unserer „Druckwerkstatt special“ geschnitten und gedruckt.

Bevor sich die jungen KünstlerInnen die Hände schmutzig machen, geht es in die hauseigene Bibliothek. Dabei erfahren sie Überraschendes über die Geschichte des Drucks – z. B. ob und warum es die ersten gedruckten Tiroler „Fake-News“ bereits vor 400 Jahren gab. Originale, wie das älteste Schulbuch der Welt, zeigen einfach und spielerisch, wie wichtig der textbezogene bildhafte Hochdruck seinerzeit war. Wie entstanden alte Bücher noch? Im Atelier des Ferdinandeums gehen die jungen TeilnehmerInnen im Anschluss kreativ an die Gummimatte. Dabei können sie die Muster und Motive für die

Das junge Talent Aurelia in Aktion. Foto: Benedicta Feraudi-Denier

Stempel frei entwerfen oder zu einer Vorlage greifen. Gedruckt wird auf Papier und Stoff im klassischen Druckverfahren oder man experimentiert mit Pülverchen und Heißluft („Embossing“).

Druckwerkstatt special

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

28. April, 14–17 Uhr

Leitung: Alexander Fohs. In Kooperation mit der Jungen VHS

Ab 7 Jahre. Begrenzte Teilnehmerzahl

Anmeldung erforderlich:

Tel. 0512 58 88 82 oder innsbruck@vhs-tirol.at

Preis: 7 Euro

Digital verführt

Die neue App im Tiroler Volkskunstmuseum und in der Hofkirche

Angelika Schafferer

Die neue App spricht Kinder und Erwachsene an. Sie bietet neben Information und Spiel auch den O-Ton von ExpertInnen. Ein Team aus MitarbeiterInnen des Volkskunstmuseums, der Besucherkommunikation und der Öffentlichkeitsarbeit/Marketing erstellte ein Storyboard für die Wegführung, die Stationen und Themen sowie die Statements der Fachleute. Die Texte und Interviews wurden mit Musikstücken und Klängen unterlegt. Das Ergebnis kann sich hören lassen.

Im Volkskunstmuseum erleben Sie nun eine neue fünfzigminütige Highlight-Tour, die das Haus von Luzifer bis zum Lettner in der Hofkirche erschließt und durch die Meinungen von u. a. HistorikerInnen, EthnologInnen, eines Theologen und einer Architektin bereichert. Für die

Kinder-Führung wurden die selben Objekte ausgewählt, um einen gemeinsamen generationsübergreifenden Besuch zu ermöglichen. Als Reisebegleiterin fungiert eine unsichtbare Stubenfliege. Zum neuen Quiz dagegen lädt der als gelbes Icon gestaltete Luzi ein. Schnell stellt sich heraus, ob die SpielerInnen Grünschnäbel, Wiffzacks oder Superhirne sind.

Die neue knapp einstündige Führung durch die Schwarzmaderkirche beginnt mit einer Einstimmung im Kreuzgang. Alle wichtigen Aspekte des Gesamtkunstwerks Hofkirche – von den Bronzefiguren über die Ebert-Orgel bis hin zur Silbernen Kapelle – werden aus der Perspektive externer Fachleute und KollegInnen aus den Bereichen Kunstgeschichte, Restaurierung, Musik, Ethnologie und Vermittlung beleuchtet. Eine Instrumentalaufnahme von „Innsbruck ich muss Dich lassen“ schließt den Rundgang ab.



Mit der kostenlosen App für Kinder und Erwachsene in das Volkskunstmuseum und die Hofkirche. Foto: intheheadroom

Wenn sich zwei streiten...

Oder: Die Gründung der Universitätsbuchdruckerei

Hansjörg Rabanser

Das altbekannte Sprichwort trifft für das Innsbrucker Druckergewerbe des Jahres 1673 perfekt zu: Aus dem Streit zwischen dem Hofbuchdrucker Wagner und dem Druckergesellen Paur hatte sich die Diskussion um die Notwendigkeit einer zweiten Offizin in Innsbruck entwickelt. Das Resultat war die Gründung der Innsbrucker Universitätsbuchdruckerei unter dem letztendlich lachenden Dritten.

Johann Paur

Die Welt der Innsbrucker Drucker erlebte Ende der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts einige markante Einschnitte und Umgestaltungen: 1668 starb Hofbuchdrucker Hieronymus Paur (1609–1668), womit die seit drei Generationen im Druckergewerbe wirkende Familie im Mannestamm ausstarb. Der Konkurrent Michael Wagner († 1669) nutzte die Gunst der Stunde, kaufte die Offizin und avancierte zum neuen Hofbuchdrucker. Als auch dieser ein Jahr später verschied, ging die Druckerei auf den Sohn Jakob Christoph Wagner (1649–1702) über, der sich seiner Position als einziger Drucker in der Stadt sicher sein konnte. Vorerst zumindest, denn während Wagner auf die offizielle Bestellung als Hofbuchdrucker wartete, machte sich ein Konkurrent bemerkbar. Es handelte sich dabei um den 1636 in Bruneck geborenen Johann Paur. Ob er mit der Druckerfamilie verwandt war, lässt sich nicht eindeutig sagen, ist aber wahrscheinlich. Möglicherweise war er ein Neffe von Hieronymus Paur. Über Johanns Ausbildung liegen nur vage Informationen vor. So war er in der Druckerwerkstatt von Anton Thaneya († 1671) in Brixen tätig, ehe er

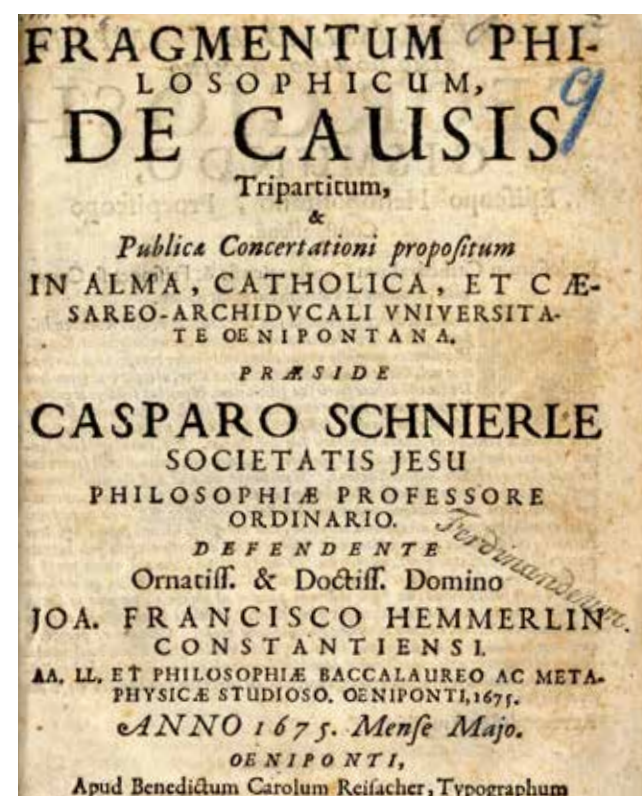
„Vor allem die 1669 gegründete Universität wünschte eine eigene Offizin, um die Werke der Professoren und Studenten herstellen zu können.“

vermutlich in Innsbruck wirkte, eventuell sogar in der Offizin des Michael Wagner. Im Januar 1669 ehelichte Johann in der Stadtpfarrkirche St. Jakob seine Braut Ursula Stangl. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor.

Benedikt Karl Reisacher

Im Mai 1669 reichte Johann Paur bei der Tiroler Regierung ein Ansuchen ein, in dem er um die Erlaubnis zur Einrichtung einer zweiten Druckerei in der Stadt bat. Die Beamten lehnten die Bitte ab, da es sich bei ihm nur um einen Gesellen handelte und er nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügte. Tatsächlich dürfte Jakob Christoph Wagner diese Entscheidung beeinflusst haben, indem er auf die mangelnden Fähigkeiten und einige „dunkle“ Flecken im Leben Paus aufmerksam machte. Dieser ließ sich die Anschwärmungen nicht gefallen, reichte am 11. Mai 1672 beim Stadtgericht Innsbruck eine Klage gegen Wagner ein und beschwerte sich über dessen Vorgehen bzw. die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Wagner hatte Paur nicht nur des Diebstahls von Geld oder Druckutensilien bezichtigt, sondern auch „Früzeitiger beschwängerung“ von dessen Gattin. Paur war deshalb aus dem Druckergewerbe ausgeschlossen und damit seiner Arbeit und Ehre verlustig geworden. Doch die Klage wurde abgewiesen und Paur hatte das Nachsehen. Wagner hingegen versuchte mit verstärkter Vehemenz, seine Position zu sichern.

Allerdings hatte Paus Ansuchen die Diskussion um die Sinnhaftigkeit einer zweiten Druckerei in Innsbruck ausgelöst. Vor allem die 1669 gegründete Universität wünschte eine eigene Offizin, um die Werke der Professoren und Studenten herstellen zu können. Diese Pläne lockten weitere Kandidaten an: Im Herbst 1672 bewarb sich Paul Niklas Führer († 1697) um die Stelle des Druckers. Bei diesem handelte es sich um den amtierenden fürstbischöflichen Buchdrucker in Brixen, der wenig später eine zweite Werkstatt in Bozen eröffnen sollte. Im März 1673 wiederum tauchte erstmals der Name Benedikt Karl Reisacher auf der Liste der Interessenten auf; im Juli fiel des Weiteren der Name von Carlo Zanetti, Drucker in Trient und Rovereto. Nach langen Diskussionen fiel die Wahl auf Reisacher. Über das weitere Schicksal von Johann Paur, der diese Entwicklung in gewisser Weise initiiert hatte, liegen keine Informationen vor. Der neue Kandidat Reisacher war 1643 in Innsbruck geboren worden,



Einer der ersten Drucke Reisachers von 1675. TLMF, W 2043/9

wirkte einige Jahre bei Drucker Thaneya in Brixen, wo er auch Maria Ursula Fless ehelichte, und zog vermutlich nach seiner Ernennung zum Universitätsbuchdrucker im September 1673 nach Innsbruck, wo er 1676 als Bürger aufgenommen wurde. Er richtete die Druckerei in jenen Räumlichkeiten ein, in denen bereits die Familie Paur ihre Offizin betrieben hatte, nämlich im Gebäude Schlossergasse Nr. 13, und schuf 1675 seine ersten Werke. Das Wirken neben der Offizin Wagners verlief im Großen und Ganzen harmonisch. Reisacher stand der Universitätsbuchdruckerei bis zum Tod am 13. Februar 1700 vor. Seine Gattin bzw. Erben versuchten, den Betrieb aufrecht zu erhalten, jedoch ohne Erfolg, sodass Wagner die universitären Drucke übernahm. 1723 erhielt Michael Anton Wagner (1696–1766), der Enkel von Michael Wagner, den Titel eines Universitätsbuchdruckers zuerkannt, womit die Familie mit der Universität verbunden blieb. Der Buchladen wurde ab 1862 als Universitätsbuchhandlung geführt und der Universitätsverlag Wagner bildet bis heute den ältesten Wissenschaftsverlag im deutschsprachigen Raum und ist darüber hinaus ein Stück Stadtgeschichte.

Die ungekürzte Fassung ist im Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2017 erschienen.

Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2017
hg. von Wolfgang Meighörner

AutorInnen: Andreas Eckelt, Florian Glaser, Ursula Grimm, Peter Huemer, Luisa Kofler, Lukas Madersbacher, Peter Morass, Konrad Pagitz, Hansjörg Rabanser, Reinhard Rampold, Michael Thalinger, Magdalena Venier, Benjamin Wiesmair und Paolo Zaccaria.

Innsbruck StudienVerlag, ISBN 978-3-7065-5659-0
Preis: 34,90 Euro



Die Offizin Reisachers befand sich in der Schlossergasse Nr. 13. Foto: Rabanser

Josef Pöll: der Lieddichter des Ferdinandeums

Sonja Ortner

„Geah, sing ma decht a Pöll-Liadl!“ – So oder ähnlich hört man bis heute Sänger ausrufen, die sich in kleinem Kreis zusammenfinden. Ein Pöll-Lied, das ist so etwas wie ein stehender Begriff. Und dies ist insofern etwas Besonderes, als die „Macher“ von Volksliedern in der Regel anonym bleiben.

Anders war es bei Josef Pöll (1874–1940), der über 80 „Lieder im Volkston“ schuf. Pöll war jemand – eine Person der Öffentlichkeit: durch seine Tätigkeit als Lehrer, als Leiter der bekannten Sängervereinigung Wolkensteiner – und als anerkannter Wissenschaftler, als der er einen wesentlichen Beitrag für die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeums leistete.

Ein Multitalent

Am Ferdinandeum war Pöll seit 1928 im Verwaltungsausschuss und als „Fachdirektor der Botanischen Sammlungen“ tätig, die die von ihm gesammelten Blüten- und Farnpflanzen (ca. 1.500 Belege) sowie Pilze (ca. 250 Stück) verwahren. Auch sein Talent als Zeichner konnte er dabei nutzen. Denn die Pilze-Sammlung ergänzen 739 Aquarelle sämtlicher damals in Tirol heimischer Schwämme. Pöll nahm umfangreiche Neuordnungen des Herbars in Angriff und legte ein später fortgeführtes Handherbar zur Flora an. In der Botanik spezialisierte er sich auf die Gattung des Veilchens, in der Zoologie wurde er Fachmann für Diptera (Fliegen) und Schmetterlinge. Er schrieb für Fachzeitschriften, verfasste aber auch heimatkundliche Artikel für Kalender oder Musikkritiken für Tageszeitungen. Sein Themenspektrum reichte von der Geschichte Seefelds über Tiroler Volkssagen (Tatzlwurm!), einer Laudatio für den Komponisten Josef Pembaur bis zu Beschreibungen der Landschaft „Rund um die Lanser Köpfe“. In den 1930er-Jahren wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil, darunter die Ehrendoktorwürde der Universität sowie der Ehrenring der Stadt Innsbruck oder die Verleihung des Salzburger Mozartpreises.

Volkslieder erforschen, aufzeichnen und sammeln

Pöll war zur selben Zeit auch für das Tiroler Volksliedarchiv tätig, das damals noch nicht zu den Landesmuseen gehörte. Der so genannte „Tiroler Arbeitsausschuss“ des 1904 in Wien gegründeten Österreichischen Volksliedunternehmens wurde im Jahr 1930 unter anderem mit Pöll neu aufgestellt. Für eine geplante Liedausgabe sichtete er 5.000 Belege aus den Beständen des Volksliedarchivs, die damals bei ihm in der Lehrerbildungsanstalt lagerten, um eine Auswahl von 200 Liedern zusammenzustellen. Das Projekt scheiterte aber unter anderem an



Auf all seinen Wanderungen führte Pöll sein „Schmierbüchl“ mit, in das er naturkundliche, musikalische und dichterische Notizen eintrug. „Wenn man so allein dahinwandert, da fallen einem so manche Versln und Melodien ein, die man dann zuhause recht gut verarbeiten kann!“ Hier zu sehen u. a. der sog. „Falkenträger“ an der Arzler Scharte. TLMF, Bibliothek/Nachlasssammlung, Nachlass Josef Pöll



Neben kleineren Aquarellen finden sich im Teilnachlass des Ferdinandeums auch gelungene Karikaturen aus der Feder Pölls. TLMF, Bibliothek/Nachlasssammlung, Nachlass Josef Pöll

Pölls Augenerkrankung, die eine „Notendurchsicht im Liederkasten“ unmöglich machte. Pöll war es ein Anliegen, dem teilweise vergessenen, in Stadt und Land verachteten Volkslied forschend nachzugehen, es aufzuzeichnen, zu sammeln und selbst singend zu verbreiten.

„Wer ihn eine halbe Stunde nur kennt, der kann ihn weder verwechseln noch vergessen, denn er ist eine Persönlichkeit.“

Sepp Summer

Die Kasermann'd'ln, 's Zeisele u. a.

Bis heute wird Pölls Name von der Tiroler Bevölkerung mit seinen Liedschöpfungen in Verbindung gebracht. Die der Landschaft und Kultur seiner unmittelbaren Umgebung entnommenen Themen, die im regionalen Dialekt gehaltenen Texte sowie die Faktur der Melodie ließen die Lieder in den 1920er-Jahren schnell populär werden. Die Verbreitung erfolgte auch durch die zahlreichen Ausgaben und Auflagen seiner „Lieder zur Laute im Tiroler Volkston“ (ab 1922), kleinen Bändchen, die bis 1970 verlegt wurden und die man immer noch bei vielen Sängern bzw. deren Nachfahren antrifft.

Was seine Lieder auszeichnet, ist deren Nähe zum überlieferten Volkslied und die Tatsache, dass sie aus einem Guss sind, also Text und Melodie gleichzeitig entstanden. „Sie zünden wie Volkslieder“, brachte es der steirische Volkssänger Sepp Summer auf den Punkt, auch wenn Pöll sich selbst von der Bezeichnung Volkslied für seine Kompositionen distanziert haben soll. Die meist heiterbeschwingten Lieder – darunter „Die Kasermann'd'ln“ „Auf der Umbrückler Alm...“ oder „s Zeisele“ – kamen in der Zwischenkriegszeit gut an; in einer Zeit, in der man großstädtischen „Gassenhauern und Modeschlagern“ sowie Nationalsänger-Liedern etwas entgegensetzen und die Wertschätzung gegenüber dem Volkslied, das als „Kuahdrecksangl“ verschrien war, heben wollte.

Die Pölliedln send schea ...

Um 1940 waren die Lieder Pölls bereits derart verbreitet, dass Rudolf Sinwel festhalten konnte, sie seien „schon Gemeingut geworden und erklingen, mit alten Volksliedern abwechselnd und diesen völlig gleichgehalten, allenthalben in Tirol in Bauernstuben wie in Wirtshäusern, in Holzknecht- wie in Almhütten [...]“. Pöll wusste sich in Stil und Geschmack derart zu artikulieren, dass die Lieder nicht als Neuschöpfungen „auffielen“. Einem alten Brixentaler Bauern klangen sie so vertraut, dass er meinte, sein Großvater habe sie schon gesungen: „Ja, ja, die Pölliedln send schea; dia hat scho mei Großvoda selig gean gsunga.“

Pöll, der mehrere Instrumente beherrschte, setzte die Lieder zweistimmig mit Gitarrenbegleitung, für gemischten, aber vor allem für Männerchor. Abgesehen von seinen Eigenschöpfungen sowie zahlreichen Bearbeitungen von überlieferten Volksliedern und den durch ihn an eine breitere Öffentlichkeit gelangten Lieder Oswald von Wolkensteins (insgesamt 270 Chorlieder) sind von ihm einige Kammermusikwerke und Sololieder mit Klavierbegleitung bekannt. Sämtliche Originalliedkompositionen hat seine Witwe dem Ferdinandeum übergeben.

Biografische Züge

Zu den bis heute gerne gesungenen Liedern zählt auch „Mei' Hoamatl hã i in' Zillertal drin“, das durchaus biografische Züge aufweist: Pöll wurde 1874 als uneheliches Kind einer Zillertalerin in Heiligkreuz bei Hall geboren. Das Singen soll er von seiner Mutter schon in die Wiege gelegt bekommen haben. Er wuchs bei Pflegeeltern in Hötting auf, wo er im Kirchenchor sang, die Orgel spielte und mit den nicht unweit von ihm wohnenden bekannten Mitschülern, den Komponisten Vinzenz Goller und Josef Gasser, nächteweise musizierte.

Pöll besuchte die Lehrerbildungsanstalt und nahm Unterricht im Innsbrucker Musikverein (heute Landeskonservatorium). Später holte er die Lehrbefähigung für Bürgerschulen (heute Hauptschulen) sowie die Gymnasialmatura nach. Er wurde Hauptschullehrer, später Professor für Freihandzeichnen an der Lehrerbildungsanstalt.



Lied von den Kasermann'd'ln: Aus dem ersten Band der „Lieder zur Laute im Tiroler Volkston“ von Josef Pöll, Diessen vor München 1922. Illustration von Hugo Grimm

Tiroler Lieder und Tänze: Josef Pöll und Hans Wurm.
CD veröffentlicht von den Tiroler Landesmuseen, 2016,
mit umfangreichem Booklet. Preis: 18 Euro

Ein neues Raum- und Arbeitsgefühl . . .

Die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen im Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall

Wolfgang Söldner

196 Transportpaletten mit Aufsatzrahmen – jede mindestens 1,60 m hoch kompakt bestückt – lagerten von Dezember 2016 bis zur Übersiedlung der archäologischen Abteilung aus dem Stöckelgebäude des Ferdinandeums in das Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) nach Hall Mitte April 2017 in der Schausammlung im ersten Untergeschoss in den Freiräumen zwischen Vitrinen und römischen Monumenten im Lapidarium – gerade soweit auseinander, dass Besucher zwar beengt, dennoch uneingeschränkt die Topstücke der Archäologie Altirols besichtigen konnten.



V.l.n.r.: Wolfgang Söldner, Gerhard Lochbihler, Jaime Pascual Sanz, Anton Höck. Foto: TLM

Übereinander getürmt hätten diese Paletten eine Höhe von mindestens 313 m, aneinandergereiht eine Länge von 235 m ergeben.

Die Holzrahmen schützten in Plastikboxen und Kartonschachteln verpackte Archivbestände, Geräte, Werkzeug und Materialien der Restaurierungswerkstätte sowie der Büros und – am umfangreichsten – den Objektbestand der Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen.

Mit Beendigung der Ausgrabung im Brandgräberfeld Vomp Anfang Dezember 2016 unterstützten Restaurator und Grabungstechniker Gerhard Lochbihler und die langjährigen Grabungsmitarbeiter Mag. Gerald Ostermann, Mag. Karl Heinz Larcher und Günther Gmeiner die Mitte 2016 von Anton Höck, Römerzeit-Spezialist in den Sammlungen, und Restauratorin Silvia Kalabis begonnene bruchsichere Verpackung des überwiegend kleinteiligen Objektbestandes. Dabei erwies sich dessen



Die mit Transportpaletten bestückte archäologische Schausammlung vor der Übersiedlung. Foto: TLM/Söldner

sammlungsübliche Verwahrung in genormten, mit Inventarnummer, Fundort und Objektangaben beschrifteten Kartonschachteln als vorteilhaft nicht nur für deren kompakte Schichtung für den Transport, sondern auch nach dem Transfer bei der Neustrukturierung der Bestände im neuen Großraumdepot – mit dem „Nachteil“, dass der fragile Sammlungsbestand – darunter auch optisch ansprechende Ton- und Glasgefäße – in den Rollwagen der Kompaktanlagen wenig effektiv präsentiert werden kann. Mitte Mai war diese erste Übersiedlungsphase abgeschlossen, im August folgte die zweite Etappe – der Transfer des unrestaurierten Sammlungsbestandes der Feldforschungen vergangener Jahre, u. a. der en bloc geborgenen Urnen aus dem Gräberfeld Vomp.

Die Adaptierung der archäologischen Abteilung im SFZ brachte eine wesentliche Erweiterung nicht nur der Depots, sondern auch der sammlungseigenen Restaurierungswerkstätte. Ständen im Stöckel in drei sehr beengten Arbeitsräumen gesamt ca. 88 m² für drei Arbeitsplätze, technische Großgeräte, Digestorium und Werkbank zur Verfügung, verteilen sich jetzt sechs nach Arbeitsabläufen strukturierte Arbeitsräume auf gesamt 122 m². Die Arbeitsplätze sind ausgestattet jeweils mit Tischleuchte, Ab-/Druckluft, Stereomikroskop, Ultraschallmeißel und Handschleifgerät. Entsprechende Ablageflächen erlauben den Restauratoren Gerhard Lochbihler und Jaime Pascual Sanz auch große Scherbenkonvolute etwa aus Siedlungskomplexen zu bearbeiten. Im sog. Nassraum wird nun Bodenmaterial geschlämmt bzw. Keramik gewaschen, diese anschließend auf Gittern oder im angrenzenden Werkraum im Trockenschrank getrocknet. Im separaten Sandstrahlraum wird mittels Sandstrahlern mit unterschiedlich feinem Strahlgut etwa Korrosion auf Metallen entfernt oder poröse Keramik trocken gereinigt; die damit unweigerlich verbundene Feinstaubbelastung



Gerhard Lochbihler restauriert ein Vollgriffschwert aus dem Gräberfeld Vomp. Foto: TLM/Söldner

bleibt somit auf diesen Arbeitsraum beschränkt. Ein Büro ermöglicht den Restauratoren in staubfreiem Ambiente u. a. die Dokumentation der Restaurierungsmaßnahmen in der Datenbank.

Mit der Übersiedlung erfuhr auch der wissenschaftliche Bereich der Sammlungen eine Neustrukturierung. Waren einst Archivbestände u. a. mit Planunterlagen zu Grabungen, das Bildarchiv und Teile der Bibliothek auf 55 m² in einem multifunktionalen fensterlosen Arbeitsraum konzentriert – dieser diente auch Studierenden im Rahmen von Diplomarbeiten/Dissertationen zur Dokumentation von Fundkomplexen, lagern nun die Archivalien in einem separaten Archiv. In einem Bibliotheksraum sind auf 32 m² die wichtigsten Publikationen greifbar, bei Fremdbedarf werden sie ins Ferdinandeum transferiert. Für die Objektaufnahmen durch Kollegen steht jetzt ein gleich großer heller Arbeitsraum mit Blick in das begrünte Atrium zur Verfügung. Abgesehen von den beiden Büros für den Kustos sowie für den wissenschaftlichen Mitarbeiter Anton Höck ermöglichen ein weiteres Büro für ehrenamtlich Tätige sowie ein Besprechungsraum entsprechende Flexibilität.

Nahezu klösterliche Ruhe kennzeichnet das neue Ambiente der Sammlungen im zweiten Untergeschoss des Sammlungs- und Forschungszentrums. Primär als funktionaler Bau u. a. für Depots, Restaurierungswerkstätten für Gemälde, Papier und Volkskunst, die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen sowie die Naturwissenschaftlichen Sammlungen errichtet, wird seit Abschluss der Übersiedlung auch dessen weiterer Vorzug deutlich – die rege Kommunikation zwischen einst räumlich entfernten Sammlungsgebieten und Arbeitsfeldern sowie die damit verbundene nicht nur wissenschaftliche, sondern auch persönliche Bereicherung.



Theodor von Hörmann, Tümpel im Buchenwald, 1892, Öl auf Leinwand, 70,5 x 102 cm, Inv.-Nr. Gem 487. Foto: TLM

SAMMLUNG UNTERWEGS

Theodor von Hörmann, Tümpel im Buchenwald

Peter Scholz

Eines der faszinierendsten Gemälde unserer Sammlung ist nun nach längerer Absenz zurück in Innsbruck und wird demnächst wieder im Ferdinandeum zu sehen sein. Es handelt sich um das Bild „Tümpel im Buchenwald“ des in Imst geborenen Theodor von Hörmann, das gemeinsam mit dessen um 1891/92 entstandenem Werk „Der Maler im Blumengarten (Selbstbildnis)“ in der Ausstellung „Theodor von Hörmann. Von Paris zur Secession“ 2016 im Wiener Leopold Museum zu bestaunen war und anschließend dort als Dauerleihgabe verblieb.

Hörmann (1840–1895) ist in seiner Individualität und Eigenwilligkeit eine spannende Künstlerpersönlichkeit des späten 19. Jahrhunderts. Zunächst mili-

tärisch ausgebildet, studierte er von 1872 bis 1875 an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Einschneidend für seine künstlerische Entwicklung war ab 1886 ein Paris-Aufenthalt, im Zuge dessen er sich mit der Malerei der „Schule von Barbizon“ auseinandersetzte. Hernach ließ er sich im mährischen Znaim nieder, wo er die in Frankreich gemachten Erfahrungen umsetzte und lichtdurchflutete, stimmungshafte Landschaftsbilder schuf. In Wien abgelehnt und verspottet, fanden diese Bilder in München ihr Publikum. Hier traf er auf die deutschen Impressionisten und auf Maler wie Fritz von Uhde, die ihn mit secessionistischen Entwicklungen vertraut machten. So wurde Hörmann später zum Gründungsvater der Wiener Secession.

Dies zeigt sich auch bei dem im oberbayerischen Weßling entstandenen Gemälde, das ganz auf die Wahrnehmung der atmosphärischen Erscheinung dieser Naturszenerie zu einer bestimmten Jahres- und Tageszeit fokussiert ist. Keine Person, kein menschliches Zeugnis stört diesen Eindruck. Eingetaucht in ein gleichmäßiges Dämmerlicht ohne große Lichtkontraste, offeriert der vor dem dichten roten Vorhang der Buchenblätter dargestellte dunkle Waldtümpel keinerlei Aufheiterung. Das Motiv des Tümpels verweist bei Hörmann stets auf einen archetypischen Ort der Einkehr ins Allgemeine, Überzeitliche. Brachte Hörmann dieses außergewöhnliche Stimmungsbild damals heftige Kritik in der Wiener Presse ein, so gilt es heute als bedeutende Wegmarke hin zu einer Malerei der Moderne in Österreich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinanda - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinanda 43 1-12](#)